

Rainer Behrends

Rede zur Übergabe des restaurierten Wandbildes von Günter Albert Schulz aus dem Jahre 1955 in der Grundschule Beucha am 5.Juli 2011

Endlich! Es ist vollbracht – das Wandbild, 1955 von Günter Albert Schulz vollendet, ist gerettet und wiederhergestellt. Es präsentiert sich dem Betrachter wieder in dem vom Künstler geschaffenen, originalen Zustand.

„Habent sua fata libelli“, schrieb der aus Afrika stammende lateinische Grammatiker Terentius Maurus in seinem didaktischen Gedicht „Carmen heroicum, zu deutsch: „Sie haben ihr Schicksal, die Bücher.“ Ebenso können wir behaupten und konstatieren: „Habent sua fata tabulae picta“.

Jawohl, auch Bilder haben ihre Schicksal! Besser ist diese These kaum zu belegen als beim Blick auf das Gemälde hier in der Schule Beucha. Geschaffen als wesentlicher Bestandteil des am 1.September 1955 eröffneten Neubaus, wurde es integrierter Bestandteil des schulischen Alltags. Tausende haben in einem halben Jahrhundert vor ihm gestanden, oder genauer formuliert, sind an ihm vorbeigegangen, Schüler wie Lehrer. Es war Teil des Interieurs geworden und zwar so sehr, dass es nach einer gewissen Zeit überhaupt nicht mehr bewusst wahrgenommen wurde: es war vorhanden, wurde aber nicht besonders reflektiert. So zeigten sich allmählich Nutzungspuren, Hände glitten an ihm entlang, Möbel wurden zum Bilde hin abgestellt, hin und hergerückt und hinterließen sichtbare Schleifspuren. Das alles beweist, wie sehr das Bild Alltag geworden war und gewissermaßen auch „benutzt“ wurde, denn eine Schule ist keine Gemäldegalerie. Solcherart Gebrauchsspuren sind nicht ungewöhnlich. Doch es blieb nicht dabei. Eingriffe erfolgten bei Umgestaltungen der Halle. Die Säulen wurden Riemen verkleidet und so zu Stützen umgewandelt – was zu einer veränderten Raumfarbigkeit führte, vor allem aber wurde der Handlauf der Treppe längs des Bildes direkt in der Malerei verankert, original stand er frei vor dem Bilde. Insgesamt aber befand sich die Malerei durch fast genau 50 Jahre hindurch in gutem Zustand. Natürlich waren die Farben stumpfer geworden, Staub und anderes hatten sich abgelagert und sozusagen einen dämpfenden Film über die Farben gelegt. Doch große Beeinträchtigungen hatten nicht stattgefunden, ein Signalkasten und ein Lichtschalter waren so integriert, dass die Malfläche quasi unberührt blieb. So zeigen es gegen 2000 entstandene Aufnahmen. Dann jedoch wurden 2004 unüberlegt Leitungskanäle direkt durch die Malfläche geschlagen und anschließend grob verputzt. Diese Eingriffe empfanden Bürger als Verschandelung und forderten 2005 Rückführung und Wiederherstellung des Bildes. Dies hatte Konfrontationen zur Folge. Das Kunstwerk war zwar ein „Kulturdenkmal im Sinne des Sächsischen Denkmalschutzgesetzes von 1993“ und dessen Erhaltung wegen seiner „geschichtlichen und künstlerischen Bedeutung“ von

„öffentlichem Interesse“, wie die Untere Denkmal-schutzbehörde des Landratsamtes Muldentale mitteilte, doch erklärte der Gebäudeeigentümer, er zweifele gerade daran, ebenso, ob das Urheberrechtsgesetz in solchem Falle greifen würde, zudem verfüge er nicht über die erforderlichen finanziellen Mittel einer Restaurierung und sehe sich daher letztlich vor die Entscheidung gestellt, das Bild statt dessen komplett zu überstreichen und so zu vernichten oder es wenigstens zu verkleiden, also ebenfalls den Blicken zu entziehen. Das unbedingt zu verhindern, formierte sich eine Bürgerinitiative. Sie begann, Gelder für die Restaurierung als Spenden zu sammeln, ehemalige Lehrer und Schüler, andere Privatpersonen, dazu der neugegründete Heimatverein schlossen sich an, Hunderte von Bürgern spendeten und erreichten allmählich öffentliche Aufmerksamkeit, auch dank örtlicher und regionaler Presse. Im Laufe eines steinigigen und schwierigen Prozesses über sechs Jahre hinweg gelang die Wiedergewinnung des Kunstwerkes als eine nun konzertierte Aktion von öffentlicher und privater Hand. Ein wahrhaft glücklicher Tag ist der heutige mit der erneute Übergabe des Bildes an die Bürger Beuchas, seine Schüler und Lehrer und alle Interessenten!

Das Wandbild in der Schule Beucha war so sehr alltäglich geworden, dass nicht nur am Ort der Name seines Schöpfers unbekannt und verloren war, zumal das Bild vom Künstler nicht gekennzeichnet, also signiert worden war. Die Magisterarbeit von Carmen Brauns, 2002 an der Universität Leipzig entstanden und verteidigt, führte es wieder in das Oeuvre von Günter Albert Schulz ein, parallel hatten auch die Nachforschungen der ehemaligen Lehrerin und Ortschronistin Käthe Löhr zum Künstler geführt – nun war das Gemälde quasi seinem Schöpfer zurückgegeben worden. Dieser allerdings hatte seine einzige monumentale wandgebundene Arbeit selbst nicht besonders hervorgehoben, nur im Band 4 von „VOLLMER - Allgemeines Lexikon der Künstler des 20.Jahrhunderts“, erschienen 1958, wird es ausdrücklich benannt, danach auch vom Künstler kaum noch erwähnt. So ist das seit Beginn dieses Jahrhunderts steigende Interesse daran zugleich eine Neuentdeckung des Gemäldes zu nennen, auch sein Schöpfer wollte es gern noch einmal sehen – dazu kam es jedoch nicht mehr: vor sieben Jahren verstarb Günter Albert Schulz am 19.Juni 2004.

Geboren 1921 in Stettin, dort auch nach privatem Kunstunterricht Besuch der Kunstgewerbeschule, kam er 1942 nach Leipzig und studierte bis zur Einberufung zum Fronteinsatz 1944 an der seinerzeitigen Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe bei den Professoren Hans Soltmann und Bruno Héroux. Beide Künstler vertraten gestalterisch konservative Tendenzen, waren eher dem 19.Jahrhundert

zugeneigt, modernen Strömungen waren ihnen fremd. Allerdings waren sie exzellente Zeichner, absolute Beherrscher der menschlichen Figur und brillante Radierer. Günter Albert Schulz durchlief ein traditionelles akademisches Kunststudium, das ihn u. a. zeitlebens zu einer Bindung an die menschliche Figur und deren unausgesetztem Studium führte. Einen anderen Aspekt seines Schaffens bestimmte sein Interesse an bildnerischen Ausdrucksmöglichkeiten, die vom Material und dessen Einsatz geprägt wurden und aus dem „Machen“ hervorgingen, sie führten ihn u.a. im späten Schaffen zu nonfigurativen Formulierungen. Älter als Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer und Werner Tübke, geboren sämtlich zwischen 1925 und 1929, datierte seine Ausbildung noch in die Jahre vor 1945, war er kein Absolvent der neu formierten Hochschule für Grafik und Buchkunst, stand ihr in gewissem Sinne auch fern, wirkte aber von 1959 bis 1976 an der Universität als Lehrer für Malerei und Grafik am Institut für Kunsterziehung und war über 50 Jahre hinweg eine wichtige Person der Leipziger Kunst.

Der Auftrag für das achtzehn Meter messende Wandbild in der Schule Beucha bedeutete für den Künstler nach jahrelanger Beschäftigung mit Historienbildern auch großen Formates, z.B. zum „Kieler Matrosenaufstand“ oder zur „Novemberrevolution 1918 in Leipzig“ die Auseinandersetzung mit dem monumentalen Format auf der Wand und mit den Bedingungen einer Malerei direkt im Raum, die sich von denen des separaten, von einem Rahmen umzogenen Tafelbildes unterscheiden. Im Ergebnis erfolgte die Aufgabe des bis dahin gepflegten malerischen Realismus im Sinne des 19. Jahrhunderts und eine Hinwendung zu klaren und strengen Formen wie auch flächiger Farbigkeit und Reduktion von räumlicher Illusion. In fünf lose, gleich einem Bande aneinandergereihten, in sich aber abgeschlossenen Bildsequenzen werden Episoden aus dem alltäglichen Leben der Schüler geschildert, dabei die Gegebenheiten des Ortes berücksichtigend, den Aufstieg oder umgekehrt den Abgang von der Treppe zum offenen Raum. Gezeigt wird schulisches Geschehen – Erdkunde und Biologieunterricht, abendliches Kontrollieren der Hausaufgaben durch die Eltern; gänzlich abwegig wäre es wohl auch nicht, an ein Abendstudium des Vaters zu denken -, ein Zoobesuch und das Freizeitvergnügen der Schüler am See. Dies der bildnerisch wichtigste und gelungenste Teil des Wandbildes. Insbesondere hier wird die Auseinandersetzung des Künstlers mit dem Werk von Carl Hofer erkennbar, das für ihn von großer Bedeutung war, wie ebenso auch die Verehrung für das vom Ideal einer Harmonie von Mensch und Natur geprägte Schaffen des Malers Hans von Marées. Die Themen seines Bildes bestimmte nach eigener Aussage der Künstler selbst, dabei gewiss die Verständigung mit den Lehrern pflegend.

Er hat seine Arbeit gründlich vorbereitet, mittels zahlreicher Einzelstudien von Personen und Haltungen, Kompositionsskizzen, zusammengeführt in einem gezeichneten Karton des Bildes in den Originalmaßen auf

einem quadratischen Rasternetz, das der Übertragung auf die Wand zugrunde gelegt wurde. Hinsichtlich der Farbigkeit dienten Einzelbilder, als Malerei auf Leinwand ausgeführt, als Probestücke. Leider sind alle diese Vorstufen des Bildes nicht mehr vorhanden, lediglich zwei Fotos erlauben noch Rückschlüsse auf den Entstehungsprozess.

Das Bild führte Günter Albert Schulz in der Kasein - Secco – Technik aus, bei der, wie der Name „secco“ gleich trocken sagt, die Farben auf den trockenen Putz aufgetragen werden. Als Bindemittel für die Farbpigmente dient das in der Milch wie in Quark vorhandene Kasein, d.h. die Farbpigmente werden in Kalkmilch unter Zusatz von Kasein gelöst und auf der Wand vermalt. Deshalb kaufte der Maler jeden Tag vor Beginn seiner Arbeit an der Wand eine bestimmte Menge Quark im Milchladen des Ortes. Die „Käsekalkmalerei“ ist im nördlichen Europa während des gesamten Mittelalters verbreitet gewesen im Gegensatz zur echten Freskomalerei z.B. in Italien, wo die Farben in den frischen Putz hinein gemalt werden und mit diesem unablösbar verkieseln. Die Kalk – Secco – Malerei ist relativ leicht ausführbar, wird direkt auf den vorhandenen Putzgrund aufgetragen, jedoch ist die Farbschicht leicht verletzbar.

Das 1955 vollendete Beuchaer Wandbild ist ein Hauptwerk von Günter Albert Schulz aus seiner ersten wichtigen Schaffensperiode und stellt zugleich eine Ausnahme dar, denn sie war wesentlich durch Historienbilder bestimmt. Das Bild weist in wesentlichen Elementen, z.B. in der Szene der lagernden und spielenden Knaben in der Verbindung von Mensch und Landschaft, bereits auf spätere Arbeiten des Künstlers voraus. Sie wurden einerseits entscheidend geprägt durch mehrjährige Aufenthalte in Bulgarien, die für ihn ein Eintauchen in das „Licht des Südens“ bedeuteten und zu einem „Schock der Farbe“ führten. Ebenso durch die erneuerte intensive Hinwendung zu Hofer und von Marées. Gipfelnd in den arkadisch gestimmten wie idealistischen, vom Traum einer Harmonie von Mensch und Natur getragenen Bildern der sechziger Jahre aus Carwitz.

Heute ist das Wandbild in Beucha neben den zeitgleichen Wandbildern von Max Gerhard Uhlig und Friederike Schubert im 1952/53 erbauten großen Hörsaal des anatomischen Institutes der Universität Leipzig ein bedeutendes und seltenes künstlerisches Zeugnis der Wandmalerei der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts, nicht nur in Leipzig, gerettet und wiederhergestellt dank bürgerschaftlichen Engagements im Zusammenwirken mit der öffentlichen Hand.

Dem Oeuvre von Günter Albert Schulz, der im Sommer neunzig Jahre alt würde, widmen sich ab Ende August zwei Ausstellungen in Leipzig. In der Galerie VORORTOST des Künstlerbundes und in der bekannten „Galerie am Sachsenplatz“ wird die Spannweite seines Schaffens vom realistischen Genrebild bis zur abstrakten Formfindung aus dem Malmaterial heraus nachzuvollziehen sein.